

gab. Ob der Ausdruck hier bildlich oder eigentlich gemeint ist, bleibt unentschieden. Dieser Ausdruck ist also ganz unzulässig auf dem Mistbeete der großen und kleinen Bourgeoisie erwachsen, trägt ihren Stempel, riecht und schmeckt nach ihr, wurde durch das gesammte Philistertum der Stadt eingeatmet, ausgeführt, durch die schwächste und planloseste Bekämpfung großgezogen und erst unterdrückt, als die Wille von auswärts aus dem Staate gerufen war, und auch dann nur mit unbillig vielen Opfern. Man sieht also, daß selbst eine ganze Bevölkerung von Philistern aus der Haut fahren, dem bestehenden Gesetze Hohn sprechen, „Revolution“ mit Gänsefüßen machen und sich vor der Welt blamieren kann. Welche große Lehre für diejenigen, welche glauben, Revolution anzuftischen zu müssen und zu können! Sie entstand hier, und entsteht immer von selbst, nämlich durch die Abgeleitetheit und Unsicherheit der „bestehenden Ordnung“, welche vielmehr eine Unordnung ist und unsäglich viel Mühsal aufgewandt hat. Aber es wird eine wirkliche Revolution baraus nur, wenn ein organisches Proletariat vorhanden und sich darüber klar ist, welche neue, wirkliche Ordnung an Stelle des verrotteten Gemeinwesens gesetzt und wie eine heilsame Maßregel nach der anderen ergriffen werden muß, welche die Erreichung des vernünftigen Zieles sichern. In jedem anderem Falle entsteht ein Putsch, ein verächtlicher Kravall, ein verderblicher Aufruhr, eine ebenso lächerliche als traurige Posse, welche Alles verschlimmert.

Unter New Yorker Bruderorgan brandmarkt indes nicht nur das väterliche der Putschmachelei, sie versteht es anderseits auch, den „Auständischen“ gerecht zu werden, als die „einzig wahren“ Revolutionsblätter. Diese, haitlos, wie sie sind, und voll kindischer Anschauungen über die Revolution, können freilich soweit gehen, in der „Vorführung“ durch Schnaps die Veranlassung der Volksbewegung zu sehen. Wir haben mehr Achtung vor dem Volk. Wir erklären es weder für „Kaffern“, noch halten wir dafür, daß es sich bloß im Kaufe erhebt. Einem jeden Aufstand liegt stets ein instinktives Gefühl erlittener Unrecht zu Grunde, das freilich keine befriedenden Resultate äußern kann, solange es eben nur instinktiv, nicht zielbewußt ist, das aber immer zu achten ist.

Auch in dieser Beziehung schließen wir uns der „New Yorker Volkszeitung“ an, wenn sie im Gegensatz zu den wüsten Schimpereien der amerikanischen Anarchisten auf die ausländische Volksmasse dieser gerecht wird und die tieferliegenden Ursachen der Empörung hervorhebt.

Sie sagt: „Aber eine weitere Thatsache ist in Cincinnati festgestellt worden — die Thatsache nämlich, daß es unter der Verfassung der Ver. Staaten und ihrer Einzelstaaten durchaus kein Mittel gibt, um dem empörten Rechtsgefühl der geschiedenen Bürger eine so rasche und vollständige Genugthuung zu verschaffen, daß Ausdrücke der Gewaltthat, wie das Lynch, die Blutrache, die Häuberbanden im gewöhnlichen Wortsinne und die Aufstände des vornehmen und geringen Adels zu verhindern möglich ist. Diese Konstitutionen alle sind für einen Zustand der Dinge berechnet, in welchem eine gewisse Gleichheit der Lebenslage der übergroßen Mehrzahl bestand, schroffe Gegensätze in Vermögen, Bildung und Freiheit noch nicht eingerissen, die „Schönheiten des Kapitalismus“ erst im Entstehen waren. Damals waren die Geschworenen, die Gerichte und Sachwalter noch unbefleht, wenigstens in der Regel; es gab keine mächtigen Unterdrücker und wehrlos Unterdrückten; man konnte nicht im Gemeinwesen die Ursache eines privaten Elendes finden. Das Alles ist mächtig verändert. Der übergroße Reichtum der Wenigen verpsucht alle Gerechtigkeitsspflege; er besticht mittelbar oder unmittelbar, alle Gesetzgebung; alle mächtig nach alter Rechtsgewohnheit erlangten Reformgesetze erweisen sich nach und nach als nur zum Scheine gegeben. Schamlos macht die Korruption der Behörden sich breit, erklärt das Sittengesetz und das rechtliche Volkswohlsein für „Sonntagsmoral“ und den geschlichen und ungeschlichen Diebstahl und Raub für die einzig wahre Lebensweisheit. Die verfolgte Unschuld findet nur in Ausnahmefällen noch Schutz — die übermächtige Macht behält in der Regel Recht. Das arbeitende Volk müßte blind sein, um das nicht tief sich in's Herz zu schreiben. Es verliert die Achtung vor dem „selbstgegebenen“ — richtiger gesagt, vor dem auf seine Ausbeutung und Versklavung berechneten Gesetze, welches ihm ohnehin zu einem „Buche mit sieben Siegeln“ gemacht wird. Eine Zeitlang noch lebt es in den Tag hinein und verspart seine Privatbeschwerden auf einen Tag der allgemeinen Abrechnung. Aber die Anzahl der unter Gesetzesvollmacht, oder ohne sie, Verleumdungen wächst in's Unermeßliche, und daß die Abrechnung mit den Rechten und dem von ihnen verfallenen Gemeinwesen gar nicht mehr ferne ist, wird immer augensälliger.

Wir wollen also mit den Philistern von Cincinnati nicht gar zu strenge in's Gericht gehen. Man hat sie gar übermäßig herausgefordert, und sie waren — ihren guten Volksschulen zum Trost — von ihrer Presse, ihren Kanzeln, ihren Stumprednern, ihren Papstgelehrten und Bierphilosophen gar zu arg verbummt, als daß sie der höhnischen Welt ein besseres Schauspiel dramatischer Gerechtigkeit hätten aufzuführen können.“

Der Idealismus und der Materialismus in der Geschichte.

Aus einem Vortrage Paul Lafargue's, gehalten in dem Cercle de la Bibliotheque socialiste zu Paris.

II.

Mit Schimpf und Schande ist Gott aus der Natur verjagt worden und sind die Funktionen, die man ihm früher zuschrieb, als Eigenschaften der Materie anerkannt worden; vergeblich aber versucht man es seit dem 18. Jahrhundert, ihn aus der Geschichte zu verjagen. Dort, wohin die unarmherzige Kritik der Engländer gedrungen war, war es mit dem naiven Gatte Israels vorbei: im Sturme der Revolution wurde er durch ein Dekret abgeschafft, gleich einem simplen Felsbiter. Aber damit das Volk die Last von Gend, die man ihm auf die Schultern lud, mit Geduld ertrage, machten sich die Philosophen, die Denker, die Dekonomen und Politiker der Bourgeoisie an ein Werk, neue Götter zu erfinden, der Christengott wurde durch die Halbgotter der bürgerlichen Mythologie ersetzt, durch den Gott Fortschritt, durch die Göttinnen Freiheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit u. s. w. Man zog diesen neuen Göttern die Lappen des enthronten Gottes an; man machte sie unerschütterlich und stellte es als ihre Aufgabe hin, die Menschheit ihren Zielen entgegenzuführen; und damit die Illusion eine vollständige sei, vermenschlachte man sie, verlieh ihnen Menschengehalt gleich Jupiter und Jesus. Aber diese Götter des bürgerlichen Clumps sind ohne Größe und Poesie, sie sind noch grotesker als die Götter der christlichen und heidnischen Mythologie. Ihr unlogischer und widerspruchsvoller Charakter springt in die Augen.

Die weltlichen Priester der Bourgeoisie, die Philosophen, Moralisten, Dekonomen und Politiker, schmühen bei ihren Festmählern, ihren Lügen und ihrer Charlatanerie, daß der Gott Fortschritt sich am wirksamsten bei den Völkern zeige, die von der kapitalistischen Zivilisation beherrscht werden; in Wirklichkeit aber finden wir, daß bei den Nationen, bei denen der Gott Fortschritt herrscht, das Menschengeschlecht in der kläglichen Weise verkommt.

Das sagt nicht ein mißvergnügter, umstürzlerischer Sozialist, sondern einer der größten Gelehrten des Zeitalters der Bourgeoisie, der Chemiker J. Liebig. „In allen Ländern Europa's, in denen die Konstitution eingeführt worden, ist die Durchschnittshöhe der Männer stetig gesunken und hat die Tauglichkeit zum Militärdienst abgenommen. Vor der Revolution von 1789 betrug das Minimum der Körpergröße eines Infanteristen in Frankreich 165 Centimeter; 1818 (nach dem Gesetze vom 10. März) 157 Centimeter; endlich nach dem Gesetz vom 21. März 1832 nur 156 Centimeter. Mehr als die Hälfte der Männer ist in der Regel wegen körperlicher Fehler oder wegen zu geringer Körpergröße untauglich zum Kriegsdienst. In Sachsen betrug das Mittelmaß 1700 178 Centimeter, heutzutage 155; in Preußen 157. Nach den Daten, die Herr Meyer in der „Bayrischen Zeitung“ vom 9. Mai 1862 veröffentlicht hat, waren in einem Durchschnitt von 9 Jahren von 1000 Stellungs-pflichtigen 717 untauglich, 318 wegen ungenügender Körpergröße und

399 wegen Gebrechens. 1858 konnte Berlin nicht sein Kontingent für die Reserve liefern; es fehlten 156 Mann.“

Und diese Ansicht über die Entartung des Menschengeschlechtes in den Ländern der „Zivilisation“ steht nicht vereinzelt da; Charles Darwin schreibt:

„Dr. Beddoe hat vor Kurzem nachgewiesen, daß bei den Bewohnern Großbritanniens der Aufenthalt in den Städten und gewisse Beschäftigungen einen die Körpergröße beeinträchtigenden Einfluß haben; und er schließt ferner, daß das Resultat in einer gewissen Ausdehnung vererbt wird, wie es auch in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Weiter glaubt Dr. Beddoe, daß, wo immer nur eine Rasse das Maximum ihrer physischen Entwicklung erlangt, sie auch an Energie und moralischer Kraft sich am höchsten erhebt.“

Der Gott Fortschritt führt also die Völker der kapitalistischen Zivilisation zur physischen und moralischen Entartung.

Die Bourgeoisrepublikaner glühen so vor Berehrung für die drei Göttinnen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, daß sie deren geweihte Raritäten sogar über den Thoren der Gefängnisse und Bagnos anbringen ließen: sie beweisen damit, daß es in der kapitalistischen Gesellschaft ebensoviele Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit innerhalb des Gefängnisses wie außerhalb desselben gibt. Die kapitalistische Gesellschaft ist in der That nichts Anders als ein ungeheures Bagnos: ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ist die große Masse in den Fabriken eingesperrt und zu harter Arbeit für 10—12 Stunden des Tages verurteilt, um einen Hungerlohn zu empfangen. Zur Zeit, als der Christengott noch herrschte und die republikanische Dreieinigkeit noch nicht empfangen und geboren ward, vor 1789, gehörten der Sonntag und die Feiertage noch den Arbeitern; 90 Tage im Jahre waren sie von der Arbeit befreit, einen Tag von je vier und einem halben. Seitdem aber die drei Göttinnen der Bourgeoisie die Kalenderblätter ersetzt haben, haben auch die Unternehmer, ob Protestanten oder gute Katholiken, die Feiertage abgesehen, ja selbst den Sonntag mit Arbeit belegt, und dazu den Arbeiter schlechter genährt, so daß er immer mehr verkrüppelt.“

Die Göttin Vaterland besitzt die entartete Religion des Weibes; sie öffnet ihre Arme und gewährt ihre Gunst nur denen, die sie schlagen, sie berauben und verrathen. Die Gambettisten, diese großen „Patrioten“, haben das Kreuz der sogenannten „Ehren“legion einem Bleichröder an die Brust gehetzt, dem finanziellen Helfer Bismarcks; dieser würdige Sohn Abrahams sagte dem unbarmherzigen Sieger, als man über die Kriegsschädigung beriet: „Nur frisch drauf los, verlangen Sie zehn Milliarden von Frankreich, es wird froh sein, uns um diesen Preis loszuerlösen.“

Da sind ferner die „Patrioten“ der Finanz, welche die Ersparnisse Frankreichs in's Ausland gebracht haben, um mit denselben die uns feindlichen Nationen militärisch und industriell auszurüsten. Da sind die Patrioten der Industrie, welche die Rohprodukte zugerechtet aus Deutschland, Belgien, Oesterreich kommen lassen, um die heimische Industrie zu ruinieren. Da sind endlich die Patrioten der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften und der Gesellschaft der Dekonomen, welche darüber berathen, wie man am besten in Frankreich chinesische Rulis einführen könne, um ihre französischen „Brüder“ auszuhungern und deren Löhne herabzudrücken.

Die Göttin Gerechtigkeit rechtfertigt die Diebstähle, welche die Ausbeuter an der Arbeiterklasse unter den Namen von Profiten, Zinsen, Renten verüben.

Die bürgerliche Ideologie, welche, wie einst Jesus und die Jungfrau Maria, dazu dient hat und noch dient, das Volk zu betrügen, führt jedoch ihr Ende herannahen; der ökonomische Materialismus von Marx gibt ihr den Todesstoß.

Aber, sagen die Dekonomen, die Naturgesetze der politischen Dekonomie sind nicht bloße Ideen, sondern positive Gesetze, welche auf dem Wege der Beobachtung erforscht wurden und welche die Erfahrung jeden Tag bewahrheitet; das sind ewige, unveränderliche Gesetze; und wie unlängst der „Temps“ schrieb, „Die Sozialisten werden sich eher, wie die Schlange an der Zeile, alle ihre Zähne abstumpfen, ehe sie diese verlegen.“

In den Glauben an die Unveränderlichkeit dieser Naturgesetze hüllen sich die Beauclaux und Courcelle, Seneil, um das Elend des Volkes mit der würdevollen Ruhe eines Divisors zu beobachten, der die Organe eines Profites klostet. Es ist dieser Aberglaube, der fürzlich Herrn Courcelle, Seneil in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften sagen ließ: „Nehmen wir es als eine Wahrheit an, daß unter dem gegenwärtigen Stande der Dinge der Arme immer armer wird und der Reiche immer reicher; was beweist das vom wissenschaftlichen, vom absoluten Standpunkte aus? Nichts.“ Das heißt, nach den Herren Dekonomen, die Arbeiter sollen ohne Nurren ihre Leiden hinnehmen und ruhig Hungers sterben im Andia der Reichthümer, die sie allein geschaffen haben: so wollen es die Naturgesetze der politischen Dekonomie.

Sozialpolitische Rundschau.

Jülich, 23. April 1884.

— Bourgeoisrepublik und soziales Königthum. Die konservative Presse liebt es bekanntlich, auf die Arbeiterzustände in Amerika, Frankreich und der Schweiz hinzuweisen, um darzutun, daß die Republik für den Arbeiter ein ganz bedeutungsloses Ding sei. So, in der Bourgeoisrepublik herrscht das Kapital unumjährt, während es in der Monarchie an dem Königthum, das keine Klasseninteressen hat, seine Schranke findet. So die konservative Theorie, und in der That müssen wir gestehen, daß die Republiken Amerika, Frankreich und die Schweiz vom Staatssozialismus und praktischen Christenthum viel weiter entfernt sind, als die von legitimen Herrschern regierten Monarchien Preußen und Oesterreich. Freilich, böse Menschen behaupten, gerade dieses praktische Christenthum machte die Arbeiter erst recht, und in einer demokratischen Republik könnten die Kapitalisten schon aus Furcht vor den Arbeitern doch nicht so unverschämmt werden, wie in einer Monarchie.

Wieweil illustriren einige Thatsachen das Verhältnis zwischen Bourgeoisrepublik und sozialem Königthum am besten. Nehmen wir deren Stellung gegenüber von Streiks. Da ist jetzt in Frankreich nach 5stägigem hartem Ringen der Strike von Angin zu Ende gegangen. Die republikanische Regierung hatte Truppen in das Streikgebiet geschickt, die sich jedoch ruhiger verhielten, als man in romanischen Ländern bei ähnlichen Gelegenheiten gewohnt ist. Sonst aber verhielt sich die Regierung der französischen Republik vollkommen neutral den Streikenden gegenüber und ließ ihnen und ihren Freunden die volle Freiheit.

Wie verhält sich nun das „soziale Königthum“ gegenüber von Streiks? Wir haben eine Reihe von Streiks in Berlin, an anderen Orten Deutschlands, ferner den schon früher ausführlich besprochenen in Nordböhmen an der sächsischen Grenze. Sammlungen durch die Presse für die Streikenden sind verboten, Versammlungen, in welchen zur Unterstützung der Streikenden aufgefördert wird, werden ausgesetzt, ja, in Sachsen werden — auf keinen Fall im Widerspruch zu den Intentionen des sozialen Königthums — Gelder, die für die Streikenden einlaufen, konfiszirt, d. h. die Polizei rückt den verhungern den Webern von Nordböhmen die fargen Scherflein, welche ihre darbenenden Brüder ihnen zusenden. Dergleichen hat die Bourgeoisrepublik nicht gewagt.

1) J. Liebig, Die Chemie in ihrer Anwendung auf die Agrilkultur und Physiologie. 1862.

2) Ch. Darwin, Die Abstammung des Menschen. Bd. I.

3) Die De Mun und Calla haben in Frankreich den christlichen Sozialismus wieder flott gemacht; wollen sie, daß man ihren Sozialismus nicht als Schwindel betrachte, so müssen sie damit anfangen, ihre katholischen Freunde, die Chagots und andere Gogots (Nudler), zu bewegen, in ihren Fabriken die Ruhe des Sonntags und der Feiertage wieder herzustellen.

4) Die deutschen und österreichischen Christlich-Sozialen kümmern sich bekanntlich mehr um die Sonntagsheiligung, als um die Sonntagsruhe. Sie stellen dem Arbeiter noch das Wischen freie Zeit, das ihm der Fabrikant gelassen, für ihre religiösen Komödien.

Die Red. des „Soj.“

Wir wissen sehr wohl, daß die französische Republik kein ideales Gebilde ist; wir wissen sehr wohl, daß sie vielfach nichts ist als eine neue und nicht verbesserte Auflage des Kaiserreichs, daß sie von wirklicher Demokratie noch sehr entfernt ist; wir wissen auch sehr wohl, daß das politische Uebergewicht der Bourgeoisie auf ihrem ökonomischen Uebergewicht beruht, und daß die demokratischste republikanische Verfassung die Ausbeutung und Knechtung des Arbeiters nicht hindert, so lange die kapitalistische Produktionsweise fortbesteht. Aber das Maß der Ausbeutung ist ein geringeres dort, wo der Arbeiter ein politischer Faktor ist, mit dem gerechnet werden, dem man Konzessionen machen muß; wo politische Freiheit herrscht, wird, unter sonst gleichen Umständen, bei gleicher industrieller Entwicklung, gleichem Standard of life etc., der Ausbeutung des Arbeiters ein stärkerer Damm entgegengekehrt sein, als dort, wo der Arbeiter politisch unfrei ist; in ersterem Lande wird der Arbeiter bessere Arbeiterschutzgesetze, eine bessere gemeinschaftliche Organisation und mehr Achtung Seitens der Bureaucratie errungen haben, als in letzterem. Am meisten ausgebeutet sind die Arbeiter in Ländern, wo sie politisch vollständig rechtlos sind, oder es bis vor Kurzem waren, wie in Oesterreich, Italien, Belgien.

Politische Rechtlosigkeit des Arbeiters bedeutet also auch vermehrte Ausbeutung desselben, und so bedeutet auch das Sozialistengesetz vermehrte Ausbeutung der deutschen Arbeiter. Ohne Sozialistengesetz wäre die günstige geschäftliche Konjunktur, die jetzt wieder vorüber ist, von den Arbeitern ganz anders ausgenutzt worden, als es der Fall war, die Löhne wären ganz anders gestiegen, die Arbeitszeit ganz anders verläßt worden.

Die Frage der Regierungsform ist daher für das Proletariat keinesfalls bedeutungslos; und wenn das „soziale Königthum“ erklärt, ohne Sozialistengesetz nicht regieren zu können, so erklärt es, ohne vermehrte Ausbeutung der Arbeiter nicht regieren zu können, so setzt es sich in einen Gegensatz nicht nur zur Arbeiterpartei, sondern zur Arbeiterklasse, so erklärt es seine Existenz für unvereinbar mit den Klasseninteressen des arbeitenden Volkes, so nähert es in diesem den Gedanken der Nothwendigkeit der Beseitigung des Königthums.

Je lauter das Königthum nach Verlängerung des Sozialistengesetzes jammert, desto lauter ertönt aus den Reihen des Proletariats der Ruf: Es lebe die Republik!

— Herr Rommsen, der Sozialistendäbber. Die Vorbereiten der Herren Treitschke und Sybel lassen ihn nicht schlafen den Geschichtschreiber des Kaiserreichs, und er fühlt sich bemüßigt, darzutun, daß er vom Sozialismus ebensoviele versteht, wie seine genannten Kollegen, und daß er gleicher logischer Sallomortales wie sie fähig ist.

Rur dadurch können wir uns sein offenes Schreiben erklären, welches er am 8. d. M. an die „Frankische Leuchte“ richtete, in dem er seine Stellung zum Sozialistengesetz motivirt. Er erklärt der Sozialdemokratie gegenüber alle Mittel für gerechtfertigt, ist aber gegen das Ausnahmegesetz, weil dieses seinen Zweck nicht erfüllt. Er ist der Meinung, „daß das Gesetz, ein Erzeugniß eines sehr gerechtfertigten, aber wenig überlegten Volkswraths, den Zweck, den es verfolgt, nicht oder kaum fördert, vielmehr ihn schädigt. Dies zeigt vor Allem der Erfolg. Daß die sozialistische Partei jetzt mächtiger ist als zu der Zeit, wo das Gesetz erging, ist eine Thatsache, die nur derjenige nicht sieht, der nicht sehen will. Die Reichstagswahlen sind dafür der untrügliche Messer und die Warnungen, die sie enthalten, vernachlässigt genug. Die Regierung selbst erkennt in den Motiven der Vorlage dies unumwunden an, wenn sie auch seltsamer Weise daraus, daß das Gesetz nichts geholfen hat, den Schluß zieht, daß es so bestehen muß.“

„Es kann das aber auch nicht anders sein. Der frühere müßte Lärm ist freilich verstummt, seit die Sozialisten in der Presse und in den Vereinen mundtot gemacht sind, und damit besteht allerdings eine Unbequemlichkeit weniger. Daß die eigentliche Gefahr der weiteren Ausbreitung dadurch nicht beschränkt ist, versteht sich eben so selbst. Es ist auch bei Seuchen wohl vorgekommen, daß sie öffentlich ignozirt wurden; das war ebenfalls mehr bequemer als schädlich. Mit dem Festbinden der Wetterfahne ist noch kein Sturm gebändigt worden.“

„Aber das Gesetz nützt nicht bloß recht wenig, sondern es ist positiv schädlich und fördert die Krankheit, die es bekämpfen will. Ich denke dabei weniger an die Erbitterung, die dasselbe in den Arbeiterkreisen hervorrufft, obwohl auch diese, namentlich in Folge der im einzelnen Falle unvermeidlich willkürlichen und immer zahlreichere Unschuldigen auf das Schwerste schädlichen Ausweisungen, in weiten Kreisen eine gefährliche Propaganda des Gemüths widerstand erzeugt, als an den Ausschlag der Diskussion, welche allein und ausschließlich dem Uebel zu steuern vermag und die das Gesetz indirekt verbietet. Denn Leute, die sich öffentlich in Rede und Schrift nicht verteidigen dürfen, kann man auch in Rede und Schrift nicht öffentlich angreifen; und so geht das stille Evangelium der Anarchie unter dem Schutze dieses Gesetzes unumwiderprochen durch das Land.“

Also das Sozialistengesetz erfüllt nicht nur nicht seinen Zweck, es schadet noch, weil es die Sozialdemokratie fördert; daraus folgt naturgemäß, daß Herr Rommsen gegen die Verlängerung stimmt, stimmen muß, wenn er noch einen Funken von Konsequenz im Leibe hat.

Was thut aber Herr Rommsen? Am Schlusse seiner Ausführungen erklärt er:

„Wenn als der vorhin bezeichnete Fall eintritt (daß die Regierung keine Amendements zuläßt), so werde ich für die Verlängerung des Ausnahmegesetzes meine Stimme abgeben, indem ich für die Beseitigung der unveränderten Verlängerung der Reichsregierung, nicht den Reichstag verantwortlich mache.“

Rur fragt sich unwillkürlich, ob man richtig gelesen; aber ja, es steht schwarz auf weiß: der Herr Professor wird für ein Gesetz stimmen, welches er soeben in den drastischsten Ausdrücken als verwerlich hingestellt hat, er wird dafür stimmen — weil — ja, die Begründung dieser ungeheuerlichen ist das Ungeheuerliche bei der ganzen Geschichte: Herr Rommsen wird für die Verlängerung stimmen, weil die Regierung nicht mit sich handeln läßt, und weil man für etwaige sozialistische „Ausbreitungen“ im Falle der Richtverlängerung die ablehnende Majorität verantwortlich machen könnte — freilich mit Unrecht, wie Herr Rommsen selbst ausführt — aber „es genügt nicht, Recht zu haben, man muß auch Recht zu haben scheinen“ — und da im vorliegenden Falle das Rechte und der Schein des Rechtes einander diametral entgegengesetzt sind, zieht Herr Rommsen es vor, Recht zu haben zu scheinen, als Recht zu haben, und sich hinter der Reichsregierung zu verstecken und der Verantwortung für seine eigene Handlung, für seine Stimme zuzuschreiben.

Rur muß ein deutscher Professor und Mitglied der deutsch-seiginnigen Partei sein, um solch ehrscheuige Konstitution selbst an sich zu vollziehen.

Der Herr Professor leistet in seinem Briefe außer dem Jittern noch Ueltdisches an Lügen und Gemeinheiten — er hat viel anbieten müssen, um das, was er im Anfang gesagt, in das gerade Gegentheil zu verkehren; wir wollen ihm das, z. B. die Dinweise auf Sybel und Nobiling u. s. w. danken; wenn Jemand in den Roth greift, um uns zu bewahren, so beschuldert er sich und nicht uns. Nur eines möchten wir dem berühmten Historiker noch bemerken: er hält es für nothwendig, den modernen wissenschaftlichen Sozialismus so von oben herab als ein lächerliches Hirngespinnst zu behandeln: „Der ganze Sozialismus lebt in und von der Unklarheit.“ Wir machen Herrn Rommsen auf ein Buch aufmerksam, dessen wissenschaftliche Bedeutung bloß von denen — die allerdings sehr zahlreich vorhanden sind — bestritten wird, die es nicht gelesen oder nicht verstanden haben: „Das Kapital“ von Karl Marx. In diesem Buche ist von der Unklarheit verschiedener Historiker, u. A. von der des Herrn Rommsen die Rede. Herr Rommsen hätte gleich manchem Anderem gut daran, sich dies Buch zu Gemüthe zu führen, ehe er über den Sozialismus spricht.

Der Glaube an den Rannesmutz und die Ehrenhaftigkeit eines deutschen Professors ist schon längst flöten gegangen; aber das Renommee der Gröndlichkeit ist den deutschen Gelehrten noch so ziemlich geblieben — begnügt sich Herr Rommsen auch auf diesem Gebiete mit dem Schein?

— Offizieller Uebermuth. Je näher der Termin der zweiten Lesung des Sozialistengesetzes herannahet, desto feiger, desto häßlicher benehmen sich Centrum und Deutsch-Freiwilrige — letztere bezogen so

genannt, weil außerhalb Deutschlands niemand sie für freisinnig halten würde. In entsprechendem Maße wächst der Uebermuth der Konventionen, namentlich aber der Offiziösen. Diese sind Bismarcks Bediente, jene seine Hunde, die zwar mitunter zu knurren wagen, Courage aber nur dann zeigen, wenn sie einem armen Handwerksburschen auf die Fersen gehen werden. Der Lohn dafür sind viele Prügel und Fußtritte seitens des Herrn, noch mehr Prügel und Fußtritte seitens der Bedienten. Das passiert z. B. auch Herrn Kommissar, der eben gezeigt hat, wie gut er auf die Sozialdemokraten dreifist ist und wie gut er das Sozialistengesetz zu apponirt versteht. Die „Norddeutsche Allgemeine“ verhöhnt ihn darob in einer Weise, daß jeder Bundesdeele die Lust nach gleicher Servilität vergehen möchte, wenn ihnen die nicht angeboren wäre.

Es wie dem Einzelnen, ergeht es ganzen Parteien. Die Antwort auf das Angebot der Verlängerung durch Deutsch-Freisinnige“ gibt ein Artikel in den officiösen Grenzboten, welcher eines der Lieblingsprojekte Bismarcks, die Verstaatlichung der Volksschule als eine der nächsten Aufgaben der „Sozialreform“ hinstellt. Die Leute wissen zu viel, den Gemeinden soll daher das Recht genommen werden, zu viel, den Gemeinden soll daher das Recht genommen werden, höhere Lehranstalten zu gründen. Der Staat wird dann deren Pflicht übernehmen, daß der Nachwuchs an „Intelligenz“ nicht zu groß wird und damit den Junkern, Beamten- und Offiziersbörsen die „Karriere“ nicht zu sehr erschwert wird.

Damit nicht die Proletariat zu viel lernen, müsse der unentgeltliche Unterricht beseitigt werden. Die Schulklassen sollen von den Eltern abgenommen werden — hauptsächlich aus Fürsorge für den „kleinen Mann“ — und die Lehrer endlich sollen ordentlich gehalten werden. Man sollte sie „erst nach vollständiger Erfüllung der Pflichtenpflicht in das Amt einsetzen und sie vor der definitiven Anstellung noch einen seminaristischen Wiederholungskursus durchmachen lassen. Dann würden sie sowohl mit den nötigen Kenntnissen, als auch mit den richtigen Begriffen von Gehorsam und Disziplin ausgerüstet in das Amt eintreten, denn wer erziehen will, muß erst selbst erzogen sein. Gerade den „gebildeten“ Lehrern sollte man bei der Anstellung liberal den Vorrang geben, dann würde der jetzt oft so empfindliche Lehrermangel schon aufhören.“

Sollen wir noch weiter zitiere?
Diese Bräutigam dürfen genügen, zu zeigen, was dem „Volke der Denter“ ungestraft geboten werden darf. Freilich, wer A sagt, muß auch B sagen, und wer das Sozialistengesetz ablehrt, muß, wenn er konsequent ist, auch dafür eintreten, daß der Unteroffizier zum Lehrer gemacht und diesem derselbe händische Gehorsam eingebracht wird, der der „Volksovertretung“ bereits innewohnt. Das Sozialistengesetz ist unwirksam, so lange das Volk zu denken fähig. Also frisch auf, Herr „Freisinnigen“, apponirt schnell die Vermandlung der Schule in eine Kaserne; schnell, damit Ihr nicht in den Verdacht kommt, dem Völkchengreife den ihm nötigen Schutz vorenthalten zu wollen.

Reichstagskandidaturen. Für den 1. Weimariſchen Wahlkreis ist Genosse Fr. Gierk aufgestellt; für Erfurt Genosse Hasenclever.

Aus Sachsen schreibt man uns: Ueber die Arbeitsinstellung in Böhmen werden von der Bourgeoisie die ärgsten Nachrichten verbreitet. Da es der deutschen Polizei nicht gelungen ist, durch Verbote, Hausdurchsuchungen und andere Gewaltmaßregeln die Sammlungen zu verhindern, will man den Zweck dadurch erreichen, daß man den Streik als gescheitert und beendet hinstellt. Das ist eine schandhafte Unwahrheit. Allerdings hat ein großer Teil der Arbeiter, welche sich an der Arbeitseinstellung beteiligten, wieder in die Fabriken zurückkehren müssen, weil es an genügenden Geldmitteln fehlte; ein Teil der Forderungen ist aber durchgesetzt worden, und in Nordböhmen — in Wernitz — haben noch immer 400 Arbeiter aus, welche entschlossen sind, bis zur vollständigen Bewilligung ihrer Forderungen auszuharren. Sie rechnen auf die Unterstützung ihrer Klassen Genossen, insbesondere der deutschen Arbeiter — um so mehr, als sie von den sogenannten „Anarchisten“ ihres eigenen Landes, die Anfangs große Versprechungen machten, schände im Stich gelassen worden sind. That und Wort ist bei diesen Leuten bekanntlich voneinander, und so wenig sie die renommierteste „Revolution“ in Wien zur Ausführung gebracht haben, so wenig zeigen sie sich in dem einfachen Kampfe zwischen Arbeit und Kapital leistungsfähig. In den Arbeiter-Deutschlands und der übrigen Länder ist es nun, nach Möglichkeit den Streikenden Böhmen Hilfe zu gewähren.*

Der Streik von Anzin ist vorüber, die Bergleute haben die Arbeit wieder aufgenommen — geschlagen, aber ungedrungen. Trotz der entsetzlichen Hungernot hielt sie heroisch acht Wochen lang aus und beharrten ihre Solidarität bis zum letzten Augenblick. Nicht vereinzelt, sondern in geschlossener Masse gingen sie wieder an die Arbeit, ihre Organisation ist intakt geblieben. Und die Kompagnie der Ausbeuter kapitalisierte vor den Geschlagenen: von der Einführung des neuen Arbeitssystems, welches den Kasten zum Streik gab, ist gar nicht mehr die Rede.

Aber nicht nur diesen Erfolg hat der Streik gehabt: er war auch eine gewaltige Propaganda der That. Er hat nicht nur die Streikenden, sondern auch ihre Genossen revolutionirt: Acht Wochen haben genügt, schreibt Genosse Guedde, um die Hunderttausend und mehr Bergarbeiter des Nordens den Gambettischen Einsichten zu entreißen und sie in die ersten Reihen der großen Arbeiterarmee zu stellen, die auf ihr 1789 losmarschirt.

Die nächsten Wahlen werden das beweisen.

Die Bauernrepublik. Herr Jules Ferry hat bekanntlich kürzlich in Rezigues eine Rede gehalten, mit der sich die Tagespresse eifrig beschäftigt. Was Herr Ferry über die auswärtige Politik sagte, und was die officiösen Korrespondenzen daraus machen, aus denen alle deutschen Blätter schöpfen, ob fortwährend oder locker, von der Kreuzzeitung bis zur Frankfurterin, das kann uns gleich sein. Der Redeinhalt ist einfach und ohne jede Verwickelung, den Herr Ferry gethan, ist an einen ähnlichen von Thiers anknüpfend:

„Die Republik wird eine Bauernrepublik sein oder sie wird nicht sein.“

Staatsformen schweben nicht in der Luft, sie bedürfen bestimmter Klassen, auf die sie sich stützen können. Eine Republik ruht heutzutage vornehmlich auf dem „Volke“, als eine Monarchie auf der Person des Königs beruht; sie ruhen auf gewissen Klassen, die im Gegensatz zu anderen Klassen stehen. Die Bourgeoisie beherrscht die modernen Staaten, ob Monarchien oder Republiken — aber sie führt ihre Kräfte vorwiegend, ihren ökonomischen und moralischen Bankrott herannahen. Sie selbstvertrauen schwindet, und unfähig, allein ihre Position zu behaupten, sucht sie angestollt nach Bundesgenossen. In Deutschland hat sie sich vor dem agrarischen König, resp. Kaiserthum gebeugt, in Frankreich proklamiert sie jetzt die Bauernrepublik.

Ob ihr diese Allianz hilft helfen wird? Der Gegensatz zwischen Stadt und Land ist unter der kapitalistischen Produktionsweise ein naturnotwendiger, und alle Interessen der Bourgeoisie streben unbewußt dahin, diesen Gegensatz zu verschärfen, statt ihn auszugleichen. Der französische Bauer wird ruiniert durch die amerikanische Konkurrenz: Die Bourgeoisie kommt sich auf Lebensmittelpreise nicht einlassen, welche die Produktionskosten der Industrie erhöhen. Der französische Bauer wird durch die amerikanische Konkurrenz zu Grunde gerichtet: Die Chemie erzeugt jetzt Kunst- und Farbstoffe, sowie Weine auf künstlichem Wege, und ruiniert den Bauern, der Wein oder Krapp anbaute. Die Bourgeoisie ist diese Industrie nicht schädlich. Und die Industrie bedarf des stetigen Zuflusses billiger Arbeitskräfte vom ländlichen Lande: der Wohlstand des Bauern hemmt diesen Zufluß. Diese Gegensätze sind unüberbrückbar. Und das nicht allein. Die sterbende Bourgeoisie sucht neue Lebenskräfte zu finden durch ihre Verbindung mit dem fast schon verwesenden Bauernstande! Nirgends ist der Bauer ökonomisch und moralisch so voll-

kommen zu Grunde gerichtet, wie in Frankreich, nirgends so elend, so stümpf, so jeder höheren Regung bar, wie in dem Jdeallande des Parzellenbauern. „Mit einem Zeigename allirt man sich nicht“, sagte Napoleon III., als man ihm nach 1866 zur Allianz mit Oesterreich rief. Jetzt sehen wir das wunderbare Schauspiel, daß zwei Zeigename sich miteinander allirten.

Der Versuch, den politischen Schwerpunkt auf das flache Land zu verlegen, kann unmöglich gelingen, er ist nur ein Zeichen, daß die Bourgeoisie in den großen Städten den Boden unter den Füßen wanken sieht. Thatsächlich ist heute in den großen Städten Frankreichs ebenso wie Deutschlands die Arbeiterklasse die entscheidende Macht, und die großen Städte sind es, welche heute den Gang der Entwicklung bestimmen. Diese Thatsachen lassen sich verhehlen, aber nicht ändern, und unabänderlich ist auch deren natürliche Folge, die Herrschaft des Proletariats.

Väterchen kann wieder flott leben, denn es hat Geld bekommen, Väterchen Jar nämlich. Ueberall in ganz Europa, bei Juden und Christen, hatte er vergeblich seine Kommiss anknöpfen lassen, nirgends hatte man ihm aufgethan. Da froh er zu Kreuze und verkaufte sich an den Hohemöller'schen „Erbfreund“ für ein nettes Stämmchen — so ungefähr 300 Millionen Mark. Das heißt, der Hohemöller gibt dieses Geld nicht her — der wacklige russische Thron ist ihm nicht sicher genug — nein, die preussischen „Staatsmänner“ sorgen nur dafür, daß das Publikum — das bestehende nämlich — über's Ohr gehaut wird und zahlt. Die neue Anleihe, sie nennen's eine Eisenbahnanleihe, denn unter anderem Titel bekommt Rußland seit langem kein Geld mehr, wird vom Leibjungen Bismarcks, Bleichröder und der preussischen Seehandlung, einem unter staatlicher Leitung stehenden Bankinstitut, übernommen; auf diese Weise wird die russische Anleihe von Staatswegen als solches Anlagepapier empfohlen und also von Staatswegen dem Publikum das Geld aus der Tasche gelockt, damit es in dem weiten Rauchen des russischen Varen verschwinde — auf Nummerwiedersehen, denn der Staatsbankrott Rußlands steht außer Frage.

Das nennt man geniale, echt christliche Staatskunst, denn auf diese Weise erreicht man die verschiedensten Vorteile ohne das geringste eigene Risiko: man macht aus einem halben Feind einen ergebenen Vasallen, so daß man gegen die französische Republik freie Hand bekommt; man schiebt den Augenblick des Zusammenstoßes nach dem Jarentum hinaus und fristet damit dem Hort der Reaktion in Europa vorausichtlich noch für einige Jahre das Leben, und — was auch nicht zu verachten, wenn auch außerhalb des Bereichs der Weltgeschichte legend — man macht sein kleines Profitchen dabei, denn für den „christlichen Wacker“ fallen von Bleichröder und der Seehandlung natürlich — Wäldergebühren ab.

Die dummen deutschen Kapitalistenhunde aber drängen sich dazu, gehören zu werden, sie sind froh, überhaupt ihren Ueberfluß noch loszubekommen; das ist die Rarett der kapitalistischen Produktionsweise, daß die Kapitalisten schließlich selbst nicht mehr wissen, was sie mit ihren angehäuften Kapitalen beginnen sollen, so daß sie das, was sie ihren hungernden Arbeitern abgeschunden, leichten Herzens an Peruener, Türken, Russen und ähnliche fähre Kunden beim Fenster hinausschmeißen. Das gehört auch zu den „Naturgesetzen“ unserer Zivilisation. Dreihundert Millionen für den Zaren und für den deutschen Arbeiter nichts!

Vereinigte Staaten. Eine bemerkenswerthe Versammlung ist Samstag den 5. April in New-York abgehalten worden. Es war eine Massenversammlung im großen Saale des Cooper-Institutes, veranstaltet von unseren Genossen zur Befreiung des Kaffra in Cincinnati, eine Massenversammlung im wahren Sinne des Wortes, denn der riesige Saal und dessen Vorkasse waren gedrängt voll. Den Vorsitz führte Mac Guire, es sprachen K. King, W. Mac Cabe, Franz Seubert und Alexander Jonas. Namentlich die Rede des letzteren war bemerkenswert: ein kurzer Abriss der Geschichte der Korruption in den Vereinigten Staaten. Bis etwa zum Bürgerkrieg war die politische Korruption Selbstzweck, man trieb Politik, bloß um sich zu bereichern. Aber seitdem haben sich die Klassengegensätze verschärft und treten die Klasseninteressen in den Vordergrund: heute ist in den Vereinigten Staaten die politische Korruption Mittel zum Zweck, zur Aufrechterhaltung der Ausbeutung des arbeitenden Volkes. Die Politiker sind Werkzeug des Kapitals geworden. Seitdem die Großproduktion auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens ihren Einzug in die Ver. Staaten gehalten“, sagte Jonas, „seitdem Länderkomplexe so groß wie europäische Staaten Einzelnen oder Aktien-Gesellschaften gehören, seitdem alle Verkehrswege, Telegraphen und Eisenbahnen monopolisiert sind, seitdem Heerden von 100,000 Stück einen Besitzer haben, seitdem Kombinationen von wahrhaft gigantischer Größe den Geldmarkt beherrschen, seitdem es nur noch eine Frage der Zeit geworden, ob die hundertfachen Billionäre zu tausendfachen werden, seitdem in demselben Verhältnis, wie diese unbeschreibliche Macht in den Händen Einzelner wächst und wächst, das arbeitende Volk, das alle diese Güter mit seiner Hände Arbeit hervorbringt, immer mehr verelendet und in immer hoffnungslosere wirtschaftliche und darum auch politische Abhängigkeit getrieben wird, seitdem verschwinden die kleinsten Selbstversicherungszwecke der gemäßigten Politiker vor den „höheren“ Zwecken der wahren Könige dieses Landes, der Monopolisten und Kapitalisten. Daß jene Institutionen und Gesetze so bleiben, resp. noch geeigneter gemacht werden, um den Zustand der Dinge zu befestigen und in derselben Tendenz zu erhalten und zu erweitern, dazu brauchen die Monopolisten und Kapitalisten vor allen Dingen Gesetzegeber, Richter, Geschworene, Verwaltungsbeamte, Zeitungen und Advokaten. Und alle diese Dinge kaufen sie eben.“

Die heute in den Vereinigten Staaten herrschende Korruption ist also ein Erzeugnis des Kapitalismus, und kann nur mit diesem verschwinden. Die Revolution, die Jonas einbrachte, entspricht dem Standpunkt der „N.Y. Volkszeitung“, den wir an anderer Stelle ausführlich dargestellt. Sie wurde einstimmig angenommen. Die Anarchisten wagten es nicht, sich zu äußern, nur gegen Ende machten sie einen schüchternen Versuch, Stambul zu provozieren; ein Anarchist rief: „Zu den Waffen!“ Aber er wurde ausgelacht, so gründlich, daß ihm die Luft verging, den Ruf zu wiederholen. Ruhig wurde die Versammlung geschlossen.

Ebenso bemerkenswert, als deren Verlauf, war das Verhalten der Polizei zu derselben. Die Arbeiterbewegung New-Yorks wird den Ausbeutern zu mächtig, sie dürfen nach ähnlichen Szenen, wie sie Cincinnati eben gesehen, um die Arbeiter New-Yorks mit blutigen Köpfen heimzuführen zu können, und die Polizei der Stadt, von der eben schmutzige Geschichten an's Tageslicht gekommen, seht sich auch nach einer Gelegenheit, sich in Arbeiterblut reinzuwaschen. Die Polizei trat daher so provokatorisch als nur möglich auf; der Polizeikapitän Mac Cullagh drohte sogar vor der Versammlung, er werde jeden Redner, der eine „Brandrede“ halte, von der Tribune herunterzerren, und verhaften. Die Arbeiter aber ließen sich weder einschüchtern noch provozieren. Sie verachteten die Drohungen und hielten unbekümmert ihre Versammlung ab.

Man sieht aber aus diesem Vorkommnis, wie aus so manchem andern, wie sehr die Klassengegensätze sich auch jenseits des Ozeans spitzen, und daß auch drüben sich das soziale Gemitter drohend zusammenballt.

Ein neuer Sport ist jetzt unter der Maske und gelangweilten Jugend der Ausbeuter Englands in die Mode gekommen: die Jagd auf Kraber in Ägypten, die etwas aufregender ist und den Blutdurst des verkommenen Geistes noch besser befriedigt als das Taubenschießen in Monaco. Auf die Nachricht von den Siegen Graham über Osman Digma hat sich eine ganze Anzahl von Mitgliedern der jeunesse dorée (goldenen Jugend) nach Ägypten eingeschifft, um an der neuen Jagd teilzunehmen. Der ägyptische Kriegs-Korrespondent der „Daily News“ wurde sich unter dem Beifall des höheren und höchsten Kobs rühmen, auf einzeln gehende Kraber des Spaffes halber geschossen zu haben. In der „Armstrong Rany-Gazette“ erzählt ein englischer Offizier seine Heldenthaten in den Schlachten bei Suakim. Er sagt von sich selbst: „Ich nahm einen prachtvollen Speer und tödtete eine Menge Verwundete damit.“ Das sind dieselben Leuten, die über die Hinrichtung Alexander II., des Blutigeren, außer Rand und Band vor moralischer Entrüstung gerieten.

Sehr gut stimmt zu dieser Jägererei, was der Münchener „Allgemeinen“ aus Alexandria berichtet wird. Es heißt da:

„Was ferner die Einheimischen mit der englischen Einmischung und Annäherung nicht verführt, ist auch der Umstand, daß trotz aller schönen Phrasen über Konstitutionalismus und Freiheit der Ägypter mit allen Mitteln des grausamsten Despotismus regiert wird. Die Bastonnade ist nun wieder überall eingeführt, wird aber nur auf englischen Befehl und nicht mehr mit der unter Abbas Pascha in Anwendung kommenden althergebrachten Karbaische (Dschengiemer), sondern mit einer in mehrere schwere Lederstreifen getheilten mächtigen Peitsche ertheilt, die mit Bleistücken beschwert ist, so daß bei den ersten Hieben schon das Fleisch in Fetzen aufgerissen wird und die schwächblütigen Fellaffen bald in Ohnmacht fallen. Es soll dies vor Kurzem bei dem Sohn Neuschauani Bey's in Lantah vorgekommen sein, der gleich nach dem ersten Hieben blutig und zerfleischt in Ohnmacht fiel. Daß damit ein Haß ausgefütet wird, der nur Sturm bringen wird, ist nicht zu bezweifeln.“

Das nennt man „moderne Kolonialpolitik“, „Verbreitung der Zivilisation im verkommenen Orient.“

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

Nowawes, 6. April. Wir hatten vor einigen Wochen hier selbst zwei gegnerische Versammlungen und genossen wir das Vergnügen, die Weisheit unserer Feinde anhören zu dürfen. In der ersten Versammlung quatschte der „Würgengel der Sozialdemokratie“, Schlesinger, über Sozialreform.

Sein Motto war: „Die Hoffnung ist süßer als der Besitz dessen, was man erhofft.“ Um dies zu begründen, führte er unser geistes deutsches Reich an. Er sagte, man habe früher ein einiges Reich gewünscht, da wir es nun haben, sind wir erst recht uneinig und unzufrieden, was die Parteizwistigkeiten beweisen. Da es nun aber unsern deutschen Kaiser nicht genügt, über ein geistes Reich zu herrschen, so habe er uns, um ein glückliches Volk zu bekommen, die Sozialreform zu verheißt, an der die Regierungen so eifrig arbeiten, und die uns Segen bringen wird.

Er bemühte sich auch, seinen Zuhörern klar zu machen, welche Vorteile der Sozialreform entspringen, er meinte, es ist doch schön, wenn man im Falle der Krankheit, des Unfalles oder der Invalidität berechnete Forderungen habe und nicht auf Almosen angewiesen sei, er freich die Besetze (welche allerdings teilweise noch im Mutterleibe sind) so heraus, daß immer eines schöner war, wie das andre. Die Hauptsache ist aber, so meinte er, daß mit dieser Reform den Sozialisten der Stoff zur Agitation geraubt wird und deren Führer die Macht und den Einfluß auf die Arbeiter verlieren, damit wir das Sozialistengesetz aufheben und zu normalen Verhältnissen zurückkehren können.

Als ihm hiebei zugerufen wurde, daß man da wohl noch lange warten könne, sagte er, wir können nicht mehr lange warten, denn sonst käme die Revolution und diese wollen wir verhüten. Er ging auch den Fortschrittler sehr ans Leder und nannte sie schließlich Rückschrittler, worüber große Unruhe entstand, welche überhaupt während seiner ganzen Rede so groß war, daß der Vorlesende bekannt machen mußte, daß nach beendigtem Vortrag die Herren Gegner auch zum Worte gelassen werden.

Als nun der Vortrag beendet war, gelangte zunächst der Fortschrittler Jakob zum Wort, welcher seine Partei zu verteidigen suchte. Hierauf bekam Genosse Herrling das Wort, welcher die Reform einer Kritik unterzog und sie für ganz werthlos bezeichnete; er sagte, wenn man etwas von Werth schaffen wolle, so solle man nur für genügend lohnende Arbeit sorgen, und die freie Meinungsäußerung gewähren, dann würde man schon hören, wo uns der Schuh drückt und Uebelstände zu beseitigen sind; wenn man dies befolge, käme man zu normalen Verhältnissen, auf andere Weise nie und nimmer.

Als Schlesinger Genosse Herrling entgegengetreten hatte, meldete sich letzterer zum Wort, erhielt es aber nicht und die Versammlung wurde geschlossen. Vor Beginn der Versammlung wurde überhaupt der literarische Stüdel des Volks verwiesen, angeblich, weil er falsche Berichte in die Zeitungen sendet.

In der zweiten Versammlung sprach Herr Wölmner über das Krankentagegeld. Er unterzog dasselbe einer eingehenden Kritik und empfahl schließlich den Beitritt zu den freien eingeschriebenen Hilfskassen, er meinte, es sei nun gleich, ob man den Kassen beitrete, welche von fortschrittlicher Seite gegründet seien oder von sozialistischer, er warnte nur vor den Zwangskassen. Er verwickelte sich dabei auch in einen Widerspruch, indem er sagte, die Unterthätigkeit sei seitens der Kassen, nach dem Gesetz eine größere, folglich müsse auch mehr gewehrt werden, dies sei jedoch für die Arbeiter kein Nachtheil, denn wenn die Bedürfnisse der Arbeiter größer würden, steige auch der Lohn, denn der Lohn richtet sich stets nach dem Bedarf, man müsse allerdings einen Druck auf die Fabrikanten ausüben.

Am Ende seines Vortrags meinte er jedoch wieder, der Preis der Waare richtet sich nach der Konkurrenz auf dem Weltmarkt und darnach bestimme sich auch der Lohn. Als er geendet, gelangte Genosse Herrling zum Wort und machte ihn zu seiner großen Verlegenheit auf den Widerspruch aufmerksam, zog die Mißwirtschaft der Gewerkschaften ins Tageslicht, und empfahl den Beitritt in die in Chemnitz in Gründung begriffene Manufakturarbeiterkrankenkasse, worüber sich Herr Wölmner beschwerte. Er sagte, er, Herr Herrling, hätte nur sehr gut und sachlich gesprochen, man finde dies bei den Sozialdemokraten sehr selten, aber es sei nicht schön, wenn man in einer fortschrittlichen Versammlung, wo man zum Wort gelassen werde, sozialistische Agitation treibe. Als sich nun Genosse Herrling wieder zum Wort meldete, erhielt er es nicht. Kommentar hierzu halte ich für überflüssig.

Halberstadt. Die Zimmergesellen Halberstadts haben am 16. April die Arbeit niedergelegt, um eine Verfüzung der Arbeitszeit um eine Stunde zu erlangen. Zuzug ferne zu halten!

Chemnitz, 20. April. Am Donnerstag den 27. März gelangte vor dem Reichsgericht in Leipzig ein Prozeß zum Austrag, welcher wegen einiger Vorkommnisse im Parteiorgan erwöhnt zu werden verdient. Dieser Prozeß beweist einestheils, wie weit es mit der viergerühmten Unparteilichkeit der deutschen Richter gekommen ist, und andernteils, daß es in den Reihen unserer Partei noch so manche unlautere Elemente gibt.

Am 18. Dezember vor. Jahres fand hier in Chemnitz bei unserm Genossen Metallarbeiter Böttcher durch eine Anzahl Kriminalbeamte eine gründliche Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften statt. Das Resultat derselben war, daß man einige Nummern des Parteiorgans fand und außerdem einige Briefklosetts beschlagnahmte. Weiter erfolgte nach vollendeter Hausdurchsuchung die sofortige Verhaftung unseres Genossen Böttcher. Nach erfolgter Vernehmung seitens des Amtsrichters erfuhr B., daß von Seiten der Polizei ein Paket Nummern des „Sozialdemokrat“, welches an einen gewissen Schmied August Böner adressirt war, beschlagnahmt worden sei; und dieser Böner habe ausgesagt, das Paket sei von Böttcher besetzt, und außerdem habe Böttcher schon früher Pakete auf diese Art und Weise durch ihn empfangen. Auf Grund dieser Aussage blieb denn auch Genosse Böttcher (familiennam) in Haft und wurde erst nach zwei Wochen entlassen, jedoch später auf Grund der Aussage dieses erbärmlichen Denunzianten Böner von dem königlichen Landgericht zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Ein Kommentar zu der Handlungsweise Böner's, dieses früheren scheinbaren Parteigenossen, ist überflüssig, und verdient dieses Subjekt hierdurch der Öffentlichkeit gegenüber gebrandmarkt zu werden.

Der Prozeß dokumentirt deutlich die Verkommenheit unserer Richter. Einige Thatsachen sind Beweis genug. Böttcher hatte geleugnet, daß er den „Sozialdemokrat“ verbreitet habe und es konnten ihm auch keine bestimmten Verbreitungsbeziehungen nachgewiesen werden, aber aus dem Umstande, daß eine größere Anzahl von Nummern des „Sozialdemokrat“ in seinem Rode gefunden wurden, und daß er eine bedeutende

*) Die Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“ nimmt, wie schon in einer früheren Nummer bekannt gegeben, die einlaufenden Gelder in Empfang und wird den Ertrag Denen, für welche er bestimmt ist, auf sicherem Weg übermitteln. Direkt an die Streikenden, das möge man zu berücksichtigen — darf nichts gesendet werden, weil die österreichischen Behörden ein bedeutendes Stieber- und Anzeigentalent entwickeln.

agitatorische Tätigkeit entwickelt hatte, wurde gefolgert, daß er nicht nur zweifellos die Exemplare zu verteilen beabsichtigte, sondern dies auch getan hatte. Seine Schuld betreffend dieses Anklagepunktes wurde auch daraus entnommen, daß eine der in seinem Arbeitsrod gefundenen Nummern Spuren von vielfacher Benutzung zeigte, also für die Annahme sprach, daß sie von ihm verschiedenen Personen zum Durchlesen geliehen war.

Interessant war auch die Aussage des bereits früher im Parteiorgan erwähnten Kriminalwachmeisters „Wurfbeder“, welcher behauptete, Böttcher gehöre einer sozialrevolutionären und anarchistischen Gruppe an, welche Behauptung er damit motivierte, daß bei erfolgter Hausdurchsuchung in Böttcher's Wohnung die Photographien sämtlicher Führer gefunden worden seien, z. B. die von Lassalle, Bebel, Liebknecht u. s. w., unter anderen auch die von Johann W. Rast und er außerdem Mitglied des Metallarbeitervereins und des Vereins zur Belehrung über Volks- und Weltwirtschaft sei!

Diese Aussagen „Wurfbeder's“, sowie vorgefundene Briefnummern waren in den Augen der unparteiischen Richter erschwerende Verdachtsmomente, um Genossen Böttcher abzuwürdigen, und auf Monate hinaus seiner Familie zu entreißen. Namentlich wegen letzterer Thatsachen wurde die Revision angemeldet und gelangte der Prozeß vor dem Reichsgericht zum Austrag. Genosse Böttcher war persönlich in der Verhandlung vor dem Reichsgericht erschienen und erklärte, daß die Mitgliedschaft in Vereinen, die von Seiten der Anarchisten auf das heftigste bescholten werden und welche das Treiben der Anarchisten in öffentlichen Versammlungen schon wiederholt verurteilt hätten, doch unmöglich ein Beweis für die Angehörigkeit zu einer anarchistischen Gruppe sein könne, sondern geradezu das Gegenteil beweise.

Und was sagten die Richter des höchsten Gerichtshofes dazu? Sie lächelten darüber und verworfen die Revision und sanktionierten somit dieses traurige Urteil. Genosse Böttcher aber verließ die Stätte des Reichsgerichts mit dem Bewußtsein, daß es noch „deutsche Richter“ gibt. Im Uebrigen hat dieser Prozeß nur die Wirkung zu verzeichnen, daß die Chemnitzer Genossen mit erneuten Kräften für die Sache des arbeitenden Volkes eintreten, eingedenk der Worte unseres Herwegh:

„Und heiliger wird unser Haß als unsere Liebe werden!“

Zu erwähnen habe ich noch, daß der betreffende Bezirkswachmeister von Chemnitz, Schloß, die Freiheit besaß, einen seiner Schinderknechte, König genannt, in der Nachbarschaft Böttcher's herumzuführen, um zu fragen, was dieser für ein Mann sei. Da er zu seinem Leidwesen nichts Unrechtes erfahren konnte, so äußerte er: Aber ein echter Sozialist ist er.

Noch will ich erwähnen, daß wenn einige Genossen in einer Restauration erscheinen, so gleich auch einige Polizeilumpen mit erscheinen, damit ja das Chemnitzer Schloß nicht in Gefahr kommt. Auch will ich noch hinzufügen, daß den bekannten Sozialdemokraten in einigen Restaurationen kein Bier verabfolgt wird.

Für heute genug. Die Genossen im 16. Wahlkreis möchte ich ersuchen, Böttcher und seine Familie kräftig zu unterstützen. Derselbe ist am 16. April im Gefängnis eingetroffen. Ein Alter.

Karlruhe. Schon seit langer Zeit ist der Raum des „Sozialdemokrat“ vom hiesigen Plage nicht mehr in Anspruch genommen worden, so daß man glauben könnte, die hiesige Bewegung wäre eingeschlafen. Dem ist jedoch nicht so; wenn auch der Kreis der thätigen Genossen kein so großer ist, wie er angefaßt der hiesigen industriellen Verhältnisse sein sollte, so sind die wenigen Genossen doch unablässig thätig, um neue Anhänger zu gewinnen.

Mit welchem Erfolg bis jetzt gearbeitet wurde, soll hier nicht erläutert werden; nur soviel sei gesagt, daß wir mit dem Erreichten unter den gegenwärtigen Umständen zufrieden sein können! Was die Arbeiterverhältnisse hier anbelangt, sieht es auch nicht darnach aus, als ob die Arbeiter Klagen hätten, der Sozialdemokratie mit verführten Armen gegenüber zu stehen, ebensowenig ist die Behandlung seitens der Fabrikanten dazu angethan, die Arbeiter rosig zu stimmen, sagte doch kürzlich ein solcher Bluteget, als ein Arbeiter um mehr Lohn vorstellte: „Mehr Lohn! Nein, das giebt's nicht, ein Sester Kartoffeln kostet ja nur 80 Pf. und diese langen für eine Woche.“

In nächster Nähe von Karlruhe befindet sich eine Nähmaschinenfabrik, in welcher aus leichtem Weichnachten recht angenehme Zustände eingeführt wurden; so müssen die Arbeiter zu ihrem geringen Verdienste noch zum Theile die Werkzeuge stellen, z. B. Feilen, Kupfer & Hammer und Baden, Holzhammer, kleine Drahtstifte, Lumpen, Putzwele u. s. Diese Artikel müssen sie bezahlen und zwar oft theurer als zum Marktpreise, so wird also hier noch geprozentet!

Daß durch ein solches Verfahren mit den Arbeitern schließlich auch die Disziplin von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit kurirt werden, ist klar; wollte man alles aus Tageslicht ziehen, was in puncto von Arbeiterhinderung geleistet wird, müßte man arg viele Bücher schreiben, doch genug darüber. Auch vom Standpunkt der Moral und Sittlichkeit könnten wir vieles anmahnen, doch haben wir für heute noch Wichtigeres zu thun, also zurück damit, aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Indem wir nun so ziemlich vor den Reichstagswahlen stehen, ist es notwendig, die hiesigen politischen Parteien etwas unter die Lupe zu nehmen; vorwiegend nämlich kandidieren im 10. badischen Wahlkreis Karlruhe-Bruchsal wieder vier Kandidaten, ein Nationalliberaler, ein Konservationer, ein Volksparteiler und ein Sozialdemokrat. Vertreter für den Kreis ist Herr Bankier und Hauptmann a. D. Schneider, welcher sich nie veranlaßt gesehen hat, seinen Wählern in öffentlicher Versammlung über seine Thätigkeit Bericht zu erstatten; dafür gehört er eben dem badischen Nationalliberalismus an und diese Leute sprechen bekanntlich nur zum Volke, so oft sie seine Stimme brauchen!

Seine Wahl verdankt der Mann hauptsächlich der Volkspartei und den Arbeitern, weil diese in der Stichwahl ihm seinem „schneidigen Gegner“, dem bekannten Herrn von Marschall (Staatsanwalt) vorgezogen, weil die Volkspartei in ihrem Organ, dem badischen Landesboten versicherte, daß Schneider erklärt habe, gegen das Ausnahmegericht zu stimmen; wir wollen jetzt sehen, wie sich der Mann bewährt; wahrscheinlich macht er es wieder wie bei der Abstimmung über das Tabaksmonopol, er steckt den Kopf in den Sand — pardon, ich wollte schreiben „Reichstagsrestauration“. Arbeiter! Seid auf der Hut, von dieser Richtung habt Ihr nichts mehr zu hoffen! Wollt Ihr Euch nun etwa den katholischen und evangelischen Klütern, vereint unter der Flagge „deutschkonservativ“ in die Arme werfen? Davon kann doch bei Euch im Zeitalter des elektrischen Lichtes keine Rede mehr sein, also über Bord mit diesen heuchlerischen lichtscheuen Gestalten!

Sollten etwa die Volksparteiler Euch mit ihren demokratischen Lobgefangen, auf ihrer Retirade zur alleinseligmachenden Idee des demokratischen Monarchenthums die Köpfe verwirren? Dafür gibt es ein vorzügliches Mittel, welches Euch zu jeder Zeit davor schützt in diesem Sumpfe zu erstickn, das Mittel sei Euch hier verrathen: Lest kräftig einige Tage das „demokratische“ Organ der hiesigen Volkspartei, den „Badischen Landesboten“, und Ihr seid kurirt! Wenn nicht, so ist Euch nicht mehr zu helfen. Ihr erstickt im trüben Sumpfe!

Es tritt nun als vierter im Bunde noch die Sozialdemokratie auf den Plan. Was will sie? Sie will Euch Arbeiter befreien von der Lohnsklaverei, will Euch einsetzen in Euer Menschrechte! Darum treibt ein für unsern Kandidaten. Von den hiesigen Genossen ist einstimmig unserer früherer Kandidat August Dreßbach, Kaufmann in Mannheim wieder als Kandidat aufgestellt worden.

Parteiengenossen! Thut Euer Möglichstes für den bevorstehenden Wahlkampf; sammelt Geld! Agitiere ein Jeder in seinem Kreise, erdörtere immer und überall Eure Prinzipien, gedenket der Verfolgungen unserer gerechten Bestrebungen, bedenkt, daß es gilt, durch die Majestät der Volksstimme unseren vereinten Gegner, sowie sämtlichen Reaktionsbestrebungen ein Halt entgegenzubringen.

Wir sind am Schlusse und da rufen wir den hiesigen wie den Genossen allüberall im Reiche zu: Auf, vereint in den Wahlkampf! Fort mit allen Differenzen! Fort mit allem Haß! Dann ist unser der Sieg!

London, 18. April. Das große Meeting in der St. James Hall: Die Diskussion der Frage „Wird Sozialismus dem englischen Volke Vortheil bringen?“ zwischen Charles Bradlaugh und H. R. Hyndman. Charles Bradlaugh, der bekannte atheistische Pfaffe, hat seit dem Erstarben der sozialistischen Agitation hier in London eine Reihe von Meetings in seiner eigenen Parteilokale abgehalten und gegen Sozialismus, Kommunismus und überhaupt gegen jedes revolutionäre Auf-

treten sich entschieden ausgesprochen; es ist ihm jedoch nicht gelungen, den geringsten Erfolg zu erzielen; ausgenommen einige seiner fanatischen Anhänger, hat Niemand sich besonders um seine alten und abgenutzten nichtgelagerten Redensarten bekümmert. Selbst die konservative und Bourgeoispreffe hat es nicht der Mühe werth gehalten, irgend eine für denselben günstige Bemerkung zu bringen. Einige sozialistische Arbeiter gingen zum Spas in jene Meetings, um zu hören, wie weit derselbe seine Unwissenheit bloßstellen würde. Einmal sahen sich einige veranlaßt, dem Herrn Charles Bradlaugh einige kritische Fragen zu stellen, da er erklärte derselbe diese Herr, daß es Luncheon time (spr. Lönchun teim, Frühstückszeit, die Bourgeoisfrühstückszeit ist in England um 12^{1/2} Uhr Mittags) und die Versammlung geschlossen sei. So antwortete der Bourgeois-Malthusianer und Freidenker-Papst.

Die demokratische Federation hatte sich endlich entschlossen, diesen Pfaffenhelden vor einer großen öffentlichen Volksversammlung zur Rede zu stellen. Bradlaugh konnte nicht umhin, die Herausforderung anzunehmen. Am 17. April fand in der großen St. James Hall die Disputation statt. Die große Halle war gedrängt voll. Unsere Leute waren mehr im Hintergrunde derselben, da der Vordergrund zur Deckung der Kosten bezahlte Stipendien erhielt, welche zum größten Theile von den Bourgeoisfreunden des Herrn Bradlaugh eingenommen waren. Professor Beeley, ein Comtist, führte den Vorschlag und eröffnete die Versammlung mit einer neutralen Anrede und forderte die Anwesenden auf, den beiden Referenten ein ruhiges Gehör zu schenken.

H. R. Hyndman, welcher zuerst das Wort erhielt, sprach eine halbe Stunde*, in welcher er gleich bemerkte, daß er natürlich in einer so kurzen Zeit nicht auf Einzelheiten eingehen könne, was sich nun selbst verstehe. Derselbe begründete dann sowohl seine als auch die Ansichten der Demokratischen Federation in Bezug auf den Sozialismus, zeigte, wie das große Elend der Arbeitermassen daraus hervorzugehen müsse, daß der größte Theil ihrer Arbeitsprodukte von jenen Nichtsthunern konsumirt wird, so daß dem Produzenten höchstens der dritte, aber in vielen Fällen der vierte Theil des von ihm geschaffenen Wertes übrig bleibt; daß diejenigen, die nichts produzieren, Alles haben, und diejenigen, die Alles erzeugen, nichts besitzen, als ihr nacktes Leben zu fristen und sehr oft dies noch nicht, liege offenkundig zu Tage, ja selbst die Bourgeoisökonomie hätten dies meistens bis zu einem gewissen Grad eingestanden. Diesen Zustand abzuschaffen, sei die große Aufgabe unserer Zeit, und die Demokratische Federation hat sich dies Ziel gesetzt und wird alle Mittel versuchen, ihr Programm auf friedlichem Wege durchzuführen. Von den Gegnern hänge es ab, ob dieses Bestreben erfolgreich sein oder die gewaltthätige Revolution die alte Gesellschaft hinwegfegen werde. Der Referent bemerkte zugleich, daß dies überhaupt auch keine Nationalfrage sei, sondern eine internationale, welche alle Völker der modernen Zivilisation angehe, und bei dieser Gelegenheit müßte er auf einen der größten Denker unserer Zeit aufmerksam machen, auf Karl Marx, welcher den modernen Sozialismus seit über 30 Jahren gründlich studirt und wissenschaftlich nachgewiesen und begründet hat. So in kurzen Umrissen die Rede, die mit allgemeinem lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Nach Hyndman besam Charles Bradlaugh das Wort. Ein Beifallssturm aus den behüllten Plätzen empfing denselben, und dies war der beste Beweis, daß derselbe seine ganze Anhängerschaft aufgefodert hatte, seine beschränkten Bourgeoisfreunde, sowie auch eine Anzahl fanatischer einseitiger Arbeiter. Der viele atheistische Pfaffe schien sehr zufrieden mit seinem Empfang zu sein und fing zu reden an in dem alten bekannten Komödiantentyle. Erst langsam mit gedämpfter Stimme, dann immer und immer lauter, wie ein gekullter Schauspieler, zuletzt donnernd und auf den Beifall schäumelnd wartend, welcher selten ausbleibt. Der Inhalt der Rede war köstlich albern. Seine erste Bemerkung war, daß Hyndman nichts Definitives nachgewiesen habe, er verlange Details; dann sprach er eine Masse dummer Kleinigkeiten und abgedroschener alter Phrasen vor, wollte nachweisen, daß die Arbeiter nicht so schlecht dran seien, als wie angegeben, und zum Beweise führte er an, daß eine große Anzahl der Arbeiter Millionen Pund Sterling in den Sparkassen hätten; er wies auf die Kranken- und Unterstützungskassen, auf die Gelder, die die Trades Unions zusammengebracht haben, hin, ja er leugnete es sogar, daß der Grund und Boden Englands sich in den Händen einiger weniger Landlords befände, es gebe hunderttausende von Arbeitern im Lande, die Landbesitzer hätten; alle diese Leute wollten nichts vom Sozialismus wissen, da ja dieser ihnen Alles wegnemen wollte; dann führte er ein Hauptmotiv in's Treffen, warum der Sozialismus nicht möglich sei, z. B. sein Nachbar, ein armer Mann, welcher keine goldene Uhr und keinen schwarzen Rock habe, wie Herr Bradlaugh, würde zu ihm kommen und seine Uhr und Rock abverlangen, und solchen Unsinns mehr. Ferner, daß kein sozialistischer Staat bestanden hätte, daß alle Verträge, einen solchen zu gründen, gescheitert seien u. s. w., daß im sozialistischen Staate alle persönliche Freiheit ein Ende habe, daß kein Mensch mehr sich dazu hergeben würde, etwas Großes zu leisten, keiner mehr neue Entdeckungen machen würde, da dies ja kein Vermögen einbringe, kein Vergnügen würde es mehr geben und wie der Unsinns aller noch weiter hieß.

Daß diese Art und Weise der Sozialistenenttödtung seinen Bourgeoisfreunden vollkommen entpfecht, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Hyndman, welcher hierauf wieder das Wort erhielt, ging nun auf einige oben angeführte lächerliche Einwendungen ein und bewies, daß Bradlaugh's Einwendungen in den meisten Fällen nicht mit der Frage zu thun haben, und seine Bemerkungen hielten sich mehr zur wahren Frage und wurden von den denkenden Anwesenden vollkommen gewürdigt.

Als Ch. Bradlaugh zum zweiten Male zum Sprechen kam, wiederholte er Vieles mit andern Worten und donnerte mit aller Macht seiner Stimme gegen das revolutionäre Auftreten der Sozialisten, schmeichelte dem Nationalstolz und sagte, „wir haben es bloß mit England zu thun und andere Nationen gehen uns nichts an.“

Eine Abtödtung fand nicht statt. Nicht um die Kräfte zu messen, war man gekommen, sondern — neben der Propaganda — hatte es sich vor Allem darum gehandelt, Klarheit in die Situation zu bringen. Und dieses Ziel ist erreicht worden.

Wir sind mit dem Erfolg vollkommen zufrieden, unsere Sache ist durch dieses Meeting sehr gefördert worden. Wenn es keine andere Folge gehabt hätte, was aber nicht der Fall, als die, daß der Führer der englischen Freidenker endlich sich offen der englischen Arbeiterklasse gegenüber gestellt hat, so wäre das allein schon ein gewaltiger Fortschritt. So wie überall, geht auch in England die Freidenkerbewegung nur darauf hinaus, die Arbeiter von ihrer wahren Aufgabe, dem Klassenkampfe abzulenkten. Zum Glücke verläßt der englische Freidenkerpapst dies nicht, gleich manchem seiner kontinentalen Kollegen, unter sozialistischer Flagge, sondern offen als Werkzeug der herrschenden Klassen. Diejenigen denkenden Arbeiter, welche noch an diesen Pfaffenhelden glauben, sind jetzt vollkommen kurirt. Es ist jetzt auch dem Mindesten klar geworden, daß er mit der wirklichen Arbeiterbewegung nichts gemein hat, daß er von den modernen sozialen Fragen, die die ganze zivilisirte Welt bewegen, niemals etwas verstanden hat, noch versteht. Unsere Partei kann sich glücklich schätzen, daß derselbe sich jetzt unweidlich offen als deren Feind erklärt hat und daß ihm damit die Macht genommen ist, sie zu klammern oder gar zu verrathen.

F. L.

*) Das war die festgestellte Zeit für beide, nach diesem hatte Jeder das Recht, 20 Minuten zu sprechen, und dann zuletzt noch 10 Minuten jeder.

An unsere Mitgliedschaften und an die Deutschen Vereine in der Schweiz.
Werthe Genossen!

In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß von Genossen aus Deutschland und Oesterreich, die gemahregelt waren oder es zu sein vorgaben, einzelne Mitgliedschaften, Deutsche Vereine u. c. um Unterstützung angegangen wurden. Wir ersuchen die Genossen, gegenüber solchen Gesuchen sich stets ablehnend zu verhalten. Die unterstützungsberechtigten und berechtigten Genossen in Deutschland mögen sich an die Vertrauensleute in Deutschland wenden, und in der Schweiz ist der Landesausschuß, resp. das von ihm in Verbindung mit der Mitgliedschaft Zürich ernannte Unterstützungskomitee dazu berufen, die Unterstützung der verfolgten Genossen zu regeln. Solche Unterstützungen vor-

einzelnen Vereinen sind schon um deswillen zu vermeiden, weil sie jede Kontrolle über die Höhe der erhaltenen Unterstützung unmöglich machen und etwaigen böswilligen Mißbrauch Thür und Thor öffnen.

Das Gleiche gilt bezüglich der Gesuche aus einzelnen Wahlkreisen zur Unterstützung ihres Wahlkampfes, wie jüngst aus dem zweiten rheinischen Wahlkreise einzelne Vereine um Unterstützung für die künftigen Wahlen angegangen wurden.

Es war immer Sache des Zentralwahlkomitees in Deutschland, zu bestimmen, für welche Kreise die zum Wahlfond eingegangenen Gelder verwendet werden sollen; wir Genossen im Ausland können nicht entscheiden, wo eine Unterstützung — abgesehen von den Stich- und Nachwahlen — augenblicklich am nothwendigsten und am besten angebracht ist. Wir liefern die eingehenden Gelder an die betr. Vertrauensleute in Deutschland ab, an diese mögen sich die Genossen der einzelnen Wahlkreise wenden, nicht aber an einzelne Vereine im Auslande.

Wir ersuchen daher unsere Mitgliedschaften, Deutsche Vereine u. c., solche Einzelgesuche vorerst nicht einzutreten, immer aber uns davon benachrichtigen, damit wir das Nöthige veranlassen können.

Genossen! Diese unsere Worte sollen Euch aber nicht abhalten, unablässig für die Unterstützung unserer Partei thätig zu sein. Wie die Verhältnisse in Deutschland sich gestalten, können unsere dortigen Genossen jeden Augenblick durch eine Reichstagsauflösung in den Wahlkampf eintreten müssen. Der Wahlkampf kostet aber immer Geld, viel Geld! Der fortwährenden polizeilichen Verfolgungen, die verschiedenen Kämpfe um ökonomischen Gebiete nehmen aber stetsfort die Kräfte der Genossen in Deutschland vollaus in Anspruch, es ist daher für uns Genossen im Auslande Pflicht, sie im bevorstehenden Wahlkampfe kräftig zu unterstützen. Zeigen wir auch diesmal, daß alle Anschläge der Gegner an unserer Solidarität abprallen, und thun wir unsererseits das Möglichste, daß unsere Partei aus diesem Wahlkampfe mit größter Stimmenzahl hervorgeht als aus allen früheren.

Mit sozialdemokratischem Grusse!
Zürich, 28. April 1894.
Der Landesausschuß
der deutschen Sozialisten.

Briefkasten

der Redaktion: Dr. D. Stuttgart: Zuschrift erhalten Kommt nächstens. — Bruder Jonathan, New York: Bei und Geld erhalten. Gruß von der ganzen Bande. — J. R. New York: Beruhigen Sie sich, Freund Leo wird die Antwort auf Ihren Artikel im „Freidenker“ nicht schuldig bleiben. Hat jedoch durchaus kein Einfluß. — Mitgliedschaft Biel: Ihren Brief an den Landesausschuß übergeben.

der Expedition: Pampersidel: Rf. 6 60 f. Schft. erh., fest noch 50 Pf. Porto. Abdr. erwartet. — D. S. Hols.: Fr. 2 50 u. 2. Du. erh. — R. G. P.: s: Fr 100 — Liste 1 pr. Wfsd. M. erh. Spezialquitt. später, lt. Bf. — Rother Beder: Rf. 10 — a. 2. Du. erh. Abdr. geordnet. — R. R. S.: Rf. 8 — Ab. 2. Du. erh. — B. Wf.: Fr. 18 95 Ab. 2. Du. u. Schft. erh. Kufflitz, fol. — Bukarest: Fr. 23 05 pr. Diätenfond dtd. verwendet. — Babel Fr. 10 — v. Dtsch. Ber. Eintracht für die streifenden Böhmen erh. — Der Nordische: Rf. 3 — Ab. 2. Du. erh. u. Rf. 2 30 f. Agfbs. dtd. verw. — Paul Spbg.: Alles erh. Bitten Eingänge deutlich angeben, wenn Sie schreiben. Bf. am 19.4. Weiter. — Kreuzist: Unsere Dedabr. gelten nur für Briefe. — Sch. Stgl.: Rf. 2 20 f. Portozuschlag bis Ende 84 erh. Gewünschtes h. — W. G. Mezgr.: Fr. 3 50 Ab. bis Ende Juni u. Schft. erh. W. ged. — J. St. Sttg.: Rf. 3 — Ab. 2. Du. erh. — J. J. S. Rf. 3 60 f. Schft. erh. — Der Alte v. Berge: Fr. 11 10 Ab. 2. Du. Sch. u. T. erh. — D. B. Gfd.: Rf. 8 60 Ab. 2. Du. erh. — h.: Rf. 160 10 Ab. Rest 83 u. Ab. 1. Du. 84 nebst Rf. 11 20 f. Joppton: Bitten eingegangene Sendungen briefl. sehr recht genau erwähnen. — Agt.: Rf. 50 — a. Cto. Ab. u. erh. — R. Salern: Fr. 5 — Ab. 2. u. 3. Du. erh. — K. W. Dpelt: Rf. 1 50 Ab. 2. Du. erh. Haben Sie gut auf's 3. Du. 31 fr. — G. Elle P. früherer Brief Fr. 16 a. Cto. Ab. u. erh. Bf. Weitered. — Komm. Arb. v. B. Ber. London: Fr. 126 — (Doll. 5 —) für die streifenden Böhmen. Weiter siehe Archivquitt. — Bism. Htrn.: Fr. 2 — Ab. 2. Du. erh. W. L. Chicago: Fr. 12 14 Ab. 2. Du. erh. Haben Sie Fr. 2 pr. 3. Du. gut. — C. Shum. Cincinnati: Fr. 116 18 a. Cto. Wechsel erh. u. hienon Fr. 9 — (Doll. 1 80) „r. t.“ ausbez. Dollarsnoten haben hier weniger Verlust als S. d. streifenden Böhmen u. d. Gen. dtd. erh. —

Anzeigen.

Aufforderung.

Wir ersuchen um schnelle Aufgabe der Bestellungen auf
Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Von
A. Bebel.

Es ist dies nöthig, um die Höhe der im Druck befindlichen Auflage bestimmen zu können.

Die Expedition des Sozialdemokraten

New-York Arbeiter-Fortbildungsverband
Derselbe versammelt sich jeden Monat
in Jean Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street.
1.00 (19) Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.

Section New-York.
Sitzung des Centralcomite's jeden Dienstag Abends 8 1/2
in Lincoln Hall, 40th Allen und Houston Street.
Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres
„New-Yorker Volkszeitung“.

Sein bestaortirtes
**Lager sämtlicher bekannter deutscher und
englischer sozialdemokratischer Schriften**

empfehlend zum Verkauf
[1.00] Herrmann Köpcke, 548, 9. Ave, New-York City

Zürich Sonntag, 28. April, Abends 7 1/2, 8 Uhr, im „R
Bod“, Jähringerstraße:
Öffentliche
Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:
Die Berechtigung und Nothwendigkeit des Sozialismus
Referent: Hgt. R. Ranz.
Jebermann hat Zutritt.

Der Lokalausschuß

Schweizerische Arbeitervereine in Zürich